

Mann der Tat und Literat

Hadrian und Florus in der *Historia Augusta*, in Goethes 15. Römischer Elegie und in Marguerite Yourcenars Roman „Memoires d’Hadrian“

I. Hadrian und Florus in der *Historia Augusta*

Nahezu alle römischen Kaiser betätigten sich literarisch – bis auf wenige Ausnahmen hat sich von ihren Werken nichts erhalten.¹ So ist es ein seltener Glücksfall, wenn Kostproben kaiserlichen Kunstschaffens auf die Nachwelt kommen, wie dies die *Historia Augusta* zwei Gedichten HADRIANS vergönnt hat. Sein spätantiker Biograph SPARTIANUS überliefert eine auf dem Feld der Literatur ausgetragene Neckerei zwischen dem Dichter FLORUS² und dem Kaiser. FLORUS hatte HADRIANS außergewöhnliche Reiselust mit folgendem Vierzeiler spöttisch aufgespießt:

*Ego nolo Caesar esse,
ambulare per Britannos
<latitare per Germanos>³
Scythicas pati pruinas.⁴*

Er thematisiert dabei vor allem die mannigfache Unbill, die das kaiserliche Vagantendasein mit sich bringt: ständiges Umherreisen (*ambulare*), körperliche Strapazen (*pati pruinas*)⁵ und nicht zuletzt Abwesenheit von der Kapitale Rom. Dies letztere erscheint dem Dichter geradezu als ein Aus-der-Welt-Fallen, wie der dramatische Gebrauch des Verbum intensivum *latitare* beweist.

Hadrian begegnet der literarischen Provokation mit folgender Replik:

*Ego nolo Florus esse,
ambulare per tabernas,
latitare per popinas,
culices pati rotundos.⁶*

Der Kaiser übernimmt dabei die von Florus vorgegebene Form und tauscht nach einem simplen Substitutverfahren Subjekt bzw. Objekte aus: anstelle seines Namens erscheint der Name seines Herausforderers, die Völkernamen *Britannos* bzw. *Germanos* werden durch Wirtshausbezeichnungen ersetzt (*tabernas, popinas*) und die skythische Eiseskälte mutiert zur harmlosen

Belästigung durch Stechmücken. Wortstellung und Verben des Ausgangstextes bleiben gleich. Die Stoßrichtung dieser Parodie ist offenkundig: Durch die Herabstimmung der Begrifflichkeit großer geographischer Räume auf die enge Perspektive privater Topographie wird der Unterschied zwischen den wirklichen Gefährdungen ausgesetzten Kosmopoliten HADRIAN und dem nur durch Mücken behelligten Kneipenhocker und Salonlöwen FLORUS überdeutlich.

HADRIANS Überlegenheit zeigt sich vor allem darin, dass er den Spötter mit dessen eigenen Waffen zu schlagen weiß – eine angemessene Reaktion für einen Kaiser, den ATHENAIOS als *mousikotatos basileus*⁷ und FRONTO als *doctus princeps*⁸ bezeichnete.

II. Die „Memoires d’Hadrian“ als wissenschaftliche und empathetische Rekonstruktionsleistung

Diese poetische Auseinandersetzung verarbeitete MARGUERITE YOURCENAR in ihrem 1951 erschienenen Roman „Memoires d’Hadrian“, der 1999 unter dem Titel „Ich zähmte die Wölfin. Die Erinnerungen des Kaisers Hadrian“ bereits seine 18. deutschsprachige Auflage erlebte.

Einige Worte vorab zu Autorin und Werk: M. YOURCENAR (1903-1987) arbeitete als Professorin für französische Literatur in New York und verfasste zahlreiche literarische Werke. 1980 wurde sie als erste Frau in die *Academie francaise* gewählt. Wie die der dtv-Ausgabe beigelegten „Notizen zur Entstehung des Buches“ aus der Feder der Autorin verraten, arbeitete sie nach langen Planungen, Forschungen und etlichen Unterbrechungen rund 27 Jahre an diesem Roman. Darin lässt sie den auf dem Sterbebett liegenden HADRIAN aus der Ich-Perspektive in einem an den siebzehnjährigen MARC AUREL gerichteten Brief sein Leben und seine Taten Revue passieren.

Diese Schilderungen beruhen einerseits auf der umfassenden Kenntnis der Autorin in bezug auf die Quellen (CASSIUS DIO, *Historia Augusta*)

und die Sekundärliteratur⁹, zum anderen auf ihrer Fähigkeit zu nacherlebender Einfühlung in die Persönlichkeit HADRIANS, so dass man diesen Roman als eine literarische, gleichwohl forschungsgestützte Form experimenteller Archäologie bezeichnen kann. So schreibt sie in den schon genannten „Notizen zur Entstehung des Buches“ ihren Versuch der Identifikation mit dem römischen Kaiser folgendermaßen: „In den Jahren des Entwurzeltseins hatte ich die Lektüre der antiken Autoren fortgesetzt: Die grün oder rot gebundenen Bände der Loeb-Heinemann-Ausgaben waren mir eine Heimat geworden. Die beste Art, die Gedankenwelt eines Menschen nachzuschaffen: seine Bibliothek wiederherzustellen. Im Laufe jener Zeit hatte ich so, im voraus und ohne mein Wissen, daran gearbeitet, die Regale von Tibur (*sc.* der Villa Hadriana, der Verf.) wiederaufzufüllen. Mir blieb nur noch, die geschwellenen Hände eines Kranken (*sc.* HADRIANS, der Verf.) auf den entrollten Manuskripten zu ersinnen. Von innen nachschaffen, was die Archäologen des 19. Jahrhunderts von außen her getan haben.“¹⁰

III. Hadrian und Florus in Marguerite Yourcenars Roman

M. YOURCENAR lässt HADRIAN an seine Reisen erinnern: „Die Handwerker, die ich auf meinen Fahrten mitnahm, störten wenig, da sie ebenso gern reisten wie ich. Dagegen machten die Gebildeten Schwierigkeiten. Der unvermeidliche Phlegon hat die Schwächen einer alten Frau, dafür hat er sich als einziger meiner Sekretäre nicht verbraucht: er ist noch da. Der Dichter Florus, dem ich die Federführung in lateinischer Sprache anbot, greinte jedem, den er traf, vor, daß er beileibe nicht Caesar sein möchte, um durch die skythische Kälte und den britischen Regen zu fahren. Große Märsche zu Fuß waren auch nicht gerade sein Fall. Ich gönnte ihm die Freuden seines römischen Literatendaseins von Herzen, die Kneipen, in denen man allabendlich zusammenkommt, um immer dieselben Scherze mit anzuhören und sich brüderlich von den gleichen Mücken stechen zu lassen. Ich hatte den Sueton zum Kurator der Archive bestellt, was ihm den Zugang zu den geheimen Dokumenten

ermöglichte, die er für seine Lebensbeschreibungen der Kaiser brauchte. Dieser fähige Mann mit dem treffenden Beinamen Tranquillus war nur in einer Bibliothek denkbar. Natürlich blieb er in Rom, wo er zu den Hausfreunden meiner Frau gehörte, zu jenem kleinen Kreis von mißvergnügten Konservativen, die sich bei ihr trafen, um über den Lauf der Welt zu jammern. Ich mochte diese Leute wenig. Tranquillus wurde in den Ruhestand versetzt, worauf er sich in sein Häuschen in den Sabinerbergen zurückzog, um in Frieden von den Lastern des Tiberius zu träumen.“¹¹

Bereits die ersten beiden Sätze lassen im Oppositionspaar Handwerker-Gebildete das Thema des Abschnitts anklingen: die Probleme des reiselustigen Kaisers mit den weit weniger mobilen Gelehrten seines Hofes, im einzelnen: sein Freigelassener PHLEGON, unter dessen Namen HADRIAN seine Autobiographie verfasst haben soll¹², der oben erwähnte Dichter FLORUS und HADRIANS Privatsekretär SUETON, der als *magister epistularum*¹³ Zugang zu den kaiserlichen Archiven hatte und auf dieser Grundlage seine Kaiserbiographien verfassen konnte, bevor er 121 n. Chr. entlassen wurde, weil er der Kaiserin SABINA unziemlich nahe getreten sein soll.¹⁴

Im Mittelpunkt der zitierten Passage finden sich die auf spezifische Weise modifizierte Paraphrasen des FLORUS-Gedichts und der hadrianischen Replik darauf. FLORUS' Gedicht wird der ursprünglich provokative Ton dadurch genommen, dass sein Verfasser als weinerlicher Literat eingeführt wird, der sich nicht etwa wie im Original über die eines Kaisers unwürdigen Reisebeschwerden mokiert, sondern die für die eigene Person zu erwartenden Unannehmlichkeiten einer Reise im Gefolge des Kaisers bejammert, worauf der durch die Überlieferung nicht belegte Zusatz von FLORUS' Marschunlust hinweist. In der darauffolgenden Paraphrase des Hadriangedichts geht die parodistische Spitze des Originals zugunsten der Zeichnung eines verständnisvollen Kaisers verloren, der FLORUS und seine literarischen Wirtshauskumpanen nach ihrer Façon glücklich werden lässt. Von einem solchen Dichterkreis ist in HADRIANS Text

nirgends die Rede. Es handelt sich dabei um eine glückliche Erfindung der Autorin insofern, als sie den dürren Versen einen wahrscheinlichen Kontext und damit mehr Lebensnähe verleiht.

Die darauffolgende Schilderung zeichnet SÜETON mit einem Stich ins Satirische als etwas larmoyanten und privatistisch veranlagten Stubenhocker, dessen Beiname Tranquillus zugleich Signum seines Charakters ist.

Fazit: dem YOURCENAR'schen HADRIAN erscheinen die Gelehrten als quietistisch veranlagte und wenig weltläufige Vertreter einer *vita contemplativa*, mit denen er als stets neugieriger Kosmopolit wenig anzufangen weiß.

IV. Hadrian und Florus in Goethes 15. Römischer Elegie

Eine ganz andere Bewertung erhält der poetische Wettstreit zwischen FLORUS und HADRIAN in GOETHES produktiver Anverwandlung dieses *Sujets* in den Eingangsversen der 15. Römischen Elegie:

*Cäsarn wär' ich wohl nie zu fernen Britannen
gefolget,
Florus hätte mich leicht in die Popine geschleppt!
Denn mir bleiben weit mehr die Nebel des
traurigen Nordens
Als ein geschäftiges Volk südlicher Flöhe
verhaßt...*¹⁵

Die Bezugnahme auf die beiden Originaltexte aus der *Historia Augusta* ist offensichtlich, wie vor allem die wörtliche Übernahme von „Popine“ zeigt. GOETHE (den man hier wohl mit dem lyrischen Ich-Sprecher identifizieren darf) ergreift Partei für FLORUS, dessen Lebensführung südlicher Leichtigkeit gegen die Tristesse des Nordens ausgespielt wird, wie sie HADRIAN mit seiner Britannienreise verkörpert. Autobiographischer Hintergrund ist GOETHES Italienreise, von der er im Juni 1788 nach Weimar zurückgekehrt war und deren Eindrücke er in den von Herbst 1788 bis zum Frühling 1790 entstandenen Römischen Elegien verarbeitete. Das Paradoxe ist, dass GOETHE als Reisender sich die Sichtweise des an seinem Wohnort verharrenden FLORUS zu eigen macht und nicht etwa die Abenteuer-

lust des Reisekaisers HADRIAN. Zwei Gründe dürften dafür ausschlaggebend sein: zum einen seine Sympathie für FLORUS als Vertreter der eigenen Zunft, der im Kontrast zum Staatenlenker HADRIAN für die Leichtigkeit des Seins statt Pflichtgebundenheit steht, zum anderen das Hineindeuten des auf eigenem Erleben beruhenden Nord-Süd-Gegensatzes¹⁶ in die Auseinandersetzung zwischen FLORUS und HADRIAN.

V. Hinweise für die Behandlung des Wettstreites zwischen Florus und Hadrian und seiner Rezeption im Unterricht

Es ist bemerkenswert, welche unterschiedliche dichterische Ausprägung dieselbe Textgrundlage bei zwei verschiedenen Schriftstellern erfährt.

Versteht MARGUERITE YOURCENAR den poetischen Wettstreit zwischen FLORUS und HADRIAN als archetypische Auseinandersetzung zwischen Mann der Tat und Literat, fasst GOETHE ihn als Gegensatz zwischen nordischer Pflichtenschwere und südländischem *savoir vivre* auf.

Dieser reizvolle Kontrast sollte dazu ermutigen, dieses kleine *Corpus* beider Originaltexte und ihrer Rezeption in Elegie und Roman im Unterricht zu behandeln. Dafür seien nur einige wenige Hinweise gegeben: Am sinnvollsten könnte man an ein Schülerreferat über Kaiser HADRIAN anschließen (z.B. im Rahmen der PLINIUSLEKTÜRE oder der Vorbereitung einer Romexkursion mit geplantem Besuch der Engelsburg und der Villa Hadriana in Tivoli); denkbar ist aber genauso, dass der Lehrer in die wesentlichen Charakteristika hadrianischer Regierungstätigkeit einführt: seine rastlose Reisetätigkeit¹⁷ und als steingewordenes Symbol seines Kosmopolitismus die Konzeption der Villa Hadriana in Tibur¹⁸, seine Politik der Begrenzung statt weiterer Expansion, für die stellvertretend der HADRIANSWALL steht, und schließlich seine Begeisterung für Bildung¹⁹ und seinen Philhellenismus.²⁰

Die anschließende Übersetzung beider lateinischen Vierzeiler dürfte die Schüler wegen der leicht durchschaubaren Syntax vor keine besonderen Probleme stellen; die notwendigen Erläuterungen zu den wenigen unbekannt-

Realien (Skythien) und Wörtern (*pruinae, popina, culices*) kann der Lehrer leicht leisten. Für die Besprechung der Texte bieten sich mehrere Aspekte an: das Wesen der Parodie, die Tücken der Überlieferung (der dritte Vers des FLORUSgedichtes ist wohl verlorengegangen, kann aber von den Schülern durch den Vergleich mit HADRIANS Text fast vollständig geheilt werden) und schließlich der souveräne Umgang des Kaisers mit einem Kritiker.

Die sich anschließende Lektüre und der Vergleich beider oben abgedruckten Texte kann unter den Fragestellungen behandelt werden, auf welche spezifische Weise beide Autoren mit den Originaltexten umgehen und wie die jeweils unterschiedliche Sichtweise zu erklären ist.

Zum Abschluss dieses Beitrags sei ein Ausspruch des YOURCENAR'schen HADRIAN zitiert, der angesichts einer eindimensional auf ökonomische Belange ausgerichteten, oft geschichtsvergessenen und übertrieben computergläubigen Bildungsdiskussion unserer Zeit aktueller denn je anmutet: „Sagte ich mir doch, wie leicht die Gedanken, die diese zarten Gebilde aus Faser und Tinte uns vermittelten, für immer verlorengehen könnten... Jeder, der das Glück hat, mehr oder weniger zu den Nutznießern dieses großen Vermächtnisses zu gehören, ist meiner Ansicht nach der Menschheit gegenüber verpflichtet, es als anvertrautes Gut sorgsam zu hüten.“²¹

Literatur:

DEMANDT, A.: Das Privatleben der römischen Kaiser, München, 1997.

Historiae Augustae scriptores ed. E. Hohl, Leipzig, 1971.

TRUNZ, E.: Goethe. Gedichte. Herausgegeben und kommentiert, München, 1998.

YOURCENAR, M.: Ich zähmte die Wölfin. Die Erinnerungen des Kaisers Hadrian, München 1999.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. dazu im einzelnen A. DEMANDT, Das Privatleben der römischen Kaiser, S. 196-218.
- 2) Zu seiner zweifelhaften Identität vgl. M. v. ALBRECHT, Geschichte der römischen Literatur, Bd. 2, S. 1120.
- 3) Ergänzung durch einen deutschen Gelehrten; vgl. Ausgabe der Historia Augusta von E. HOHL, 1971, S. 13.
- 4) Historia Augusta, Hadrian 16,3.
- 5) Vgl. Historia Augusta, Hadrian 17,9: *frigora et tempestates ita patienter tulit, ut numquam caput*

texerit. Allerdings auch ebd. 23,1: *Peragratis sane omnibus orbis partibus capite nudo et in summis plerumque imbribus atque frigoribus in morbum incidit lectualem.*

- 6) Historia Augusta, Hadrian 16,4.
- 7) Athenaios 115B; 361 F.
- 8) van den Hout, BT S. 229.
- 9) YOURCENARS Credo in den o. g. „Notizen“ S. 298: „Um die einfachsten, zugleich literarisch allgemein bedeutsamen Dinge zu entdecken, muß man bis in die geheimsten Winkel eines Stoffes vordringen.“ Die sog. „Anmerkung“ S. 307-321, die eine teilkommentierte Auswahlbibliographie der in den Roman eingearbeiteten deutschen, französischen und englischen Forschungsliteratur zu Hadrian von 1868-1950 darstellt, macht klar, was genau YOURCENAR mit oben zitiertem Ausspruch meinte: die von ihr eingesehene Sekundärliteratur umfasst die Aspekte Friedenspolitik Hadrians im Orient, seine sozialen und wirtschaftlichen Reformen, seine nächste Umgebung, die jüdischen Angelegenheiten, seine gesetzgeberische Tätigkeit, seine Provinzverwaltung, die bildende griechisch-römische Kunst zu seiner Zeit, seine Bauten, die Münzen seiner Regierungszeit, die bildlichen Darstellungen des Antinous usw.
- 10) S. 287f. Zur Einfühlung gehörten auch zahlreiche Reisen M. YOURCENARS zu den Aufenthaltsorten Hadrians; vgl. S. 284: „Die Morgen in der Villa Hadriana; die unzähligen Abende in den kleinen Cafes, die das Olympieion säumen; das unaufhörliche Getriebe auf den griechischen Meeren; die Straßen Kleinasiens. Um diese meine Erinnerungen einsetzen zu können, mußten sie mir so fern werden wie das 2. Jahrhundert.“
- 11) S. 122/123.
- 12) Historia Augusta; Hadrian 16,1: *Famae celebris Hadrianus tam cupidus fuit, ut libros vitae suae scriptos a se libertis suis litteratis dederit iubens, ut eos suis nominibus publicarent; nam et Phlegetontis libri Hadriani esse dicuntur.* Doch vgl. Kl. Pauly, Bd. 4, col. 791 s. v. Phlegon: „Eine Biographie Hadrians ist wohl zu Unrecht in der Ant. dem P. zugeschrieben worden.“
- 13) Historia Augusta, Hadrian 11,3.
- 14) ebd. 11,3 ...*Suetonio Tranquillo epistularum magistro multisque aliis, quod apud Sabinam uxorem in usu eius familiaris se tunc egerant, quam reverentia domus aulicae postulabat, successores dedit.* Ein Reflex davon in obig zitierter Passage: „...wo er zu den Hauptfreunden meiner Frau gehörte.“
- 15) Aus: GOETHE. Gedichte. Kommentiert von E. TRUNZ, S. 167.
- 16) E. TRUNZ nennt diesen Gegensatz op. cit. S. 580 ein „Leitmotiv“ der Römischen Elegien.
- 17) Vgl. Der Neue Pauly, Bd. 5, Sp. 63, s.v. Hadrian: „Das Besondere an H.s Regierungsstil waren seine Reisen.“ Vgl. Historia Augusta, Hadrian 13, 5: *nec quisquam fere principum tantum terrarum tantum*

celeriter peragravit. Ebd. 17,8: peregrinationis ita cupidus, ut omnia, quae legerat de locis orbis terrarum, praesens vellet addiscere.

- 18) Historia Augusta, Hadrian 26,5: *Tiburtinam villam mire exaedificavit, ita ut in ea et provinciarum et locorum celeberrima nomina inscriberet, velut Lycium, Academiam, Prytanium, Canopum, Poecilen, Tempe vocaret, et, ut nihil praetermitteret, etiam inferos finxit.*

19) Historia Augusta, Hadrian 15,11: *cum his ipsis professoribus et philosophis libris vel carminibus invicem editis saepe certavit.*

20) Historia Augusta, Hadrian 1,5: *imbutusque inpensius Graecis studiis, ingenio eius sic ad ea declinante, ut a nonnullis Graeculus diceretur.*

21) S. 206/207.

MICHAEL LOBE, Dinkelsbühl

Déjà vu

Eine Geometriestunde bei Platon

Experimente im Sinne von systematischen Versuchen, um einen Sachverhalt zu erforschen (heuristisch) oder zu bestätigen (verifizierend), gab es in der Antike nicht. Dem stand das Tabu der Natur entgegen: Sie war göttlich und jeder Begründung enthoben; eingreifen durfte und wollte man nicht. Nur sinnvoll die Natur zu nutzen, im Sinne der Mechanik, stand jedermann frei. Umso dankbarer ist man für die vereinzelt Experimente, die uns überliefert sind. Eines davon ist PLATONS Geometriestunde (Men. 82 b-85 b).

Die Situation: MENON, der Dialogpartner des SOKRATES, ist nach einer Reihe vergeblicher Versuche, das Wesen der Tugend zu bestimmen, so frustriert, dass er sich zu der These versteigt: Man kann gar nicht nach der Lösung eines Problems suchen. Entweder kennt man sie schon, dann braucht man sie nicht zu suchen; oder man kennt sie nicht, dann kann man sie nicht suchen, man würde sie ja, falls zufällig gefunden, nicht einmal als das Gesuchte erkennen. – So viel Zynismus kann SOKRATES nicht auf sich sitzen lassen, und er greift zu unserem Experiment.

Da die Szene recht bekannt ist, hier nur das Nötigste. SOKRATES zeichnet einem (wohl jugendlichen) mathematisch ganz ungebildeten Sklaven MENONS ein Quadrat von $2 \times 2 = 4$ Fuß vor (Strecken- und Flächenmaß bezeichnet er ununterschieden als Fuß). Dann bittet er ihn, es zu verdoppeln, zu 8 Fuß. Erste Vermutung des Jungen: Die gesuchte Seite ist 4 Fuß lang. SOKRATES lässt ihn durch Ergänzung des Ausgangsquadrates erkennen, dass er so ein 16-füßiges Quadrat erhält. Die Lösung muss zwischen 2 und 4 liegen. Nächste Vermutung: 3.

Sokrates lässt den Jungen, immer anhand der Zeichnung, sehen, dass er so bei 9 ankommt. Der Junge weiß nicht weiter (Aporie). SOKRATES zieht, um zu helfen, die Diagonalen in den vier 4-füßigen Quadraten, so dass sie ein Quadrat ergeben, das „von jedem der vier nach innen zu die Hälfte abschneidet“. Damit ist die Seite des 8-füßigen Quadrates gefunden.

Platon unterbricht dieses Lehrer-Schüler-Gespräch durch zwei methodische Exkurse, die in Verbindung mit der Schlussauswertung dem Ganzen erst den Charakter eines Experiments verleihen. Der erste Einschub schließt sich an die falsche Vermutung des Jungen an, die gesuchte Seite sei 4 Fuß lang:

„Siehst du, Menon, wie ich den Jungen nichts lehre, sondern nur frage? Jetzt glaubt er zu wissen, wie groß die Seite ist, aus der das 8-füßige Quadrat entsteht. Oder meinst du nicht? – Doch. – Weiß er's auch? – O nein. – Er glaubt aber: von der doppelten Strecke? – Ja. – Beobachte also, wie er sich weiter erinnert (!), und zwar so, wie man sich erinnern muss.“ (82 e)

Der zweite Einschub steht an der Stelle, wo der Junge die Waffen streckt, nachdem SOKRATES ihm auch die Antwort „3“ aus der Hand geschlagen hat:

„Merkst du, Menon, wie weit der Junge schon im Erinnern fortgeschritten ist? Zuerst wusste er nicht, wie groß die Seite des 8-füßigen Quadrats ist – wie er es auch jetzt noch nicht weiß –, glaubte aber, es zu wissen, und antwortete munter drauf los, als ob er's wüsste, ohne zu sehen, dass er nicht weiterkommt (*aporein*). Jetzt endlich sieht er's, und wie er die Lösung nicht weiß, glaubt er